

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

ferner auf dem Postwagen, und zwar aufferhalb desselben auf dem Vorsitz, bis Leipzig mitfahren zu dürfen. Auf der ersten Station machte der Kondukteur die pflichtmäßige Anzeige des ganzen Vorfalles, und erzählte Zedermann die Schändlichkeit des Juden. Allgemeine Verwünschungen belasteten diesen auf dem ganzen noch übrigen Wege, indessen der Kondukteur Julien an seine ihr gegebene Warnung, aber zu spät, erinnerte. Verschwinden war nun die fröhliche Stimmung der Gesellschaft, verschwunden Juliens schöne Hoffnung einer so nahen lachenden Zukunft, alle die lieblichen Träume, mit welchen ihre Phantasie sich des Wiedersehens Freuden schmückte. So arm als sie von Leipzig abgereiset war, kam sie zurück, doch eine stille Wehmuth unterdrückte in ihrer schönen Seele jeden Groll gegen den Juden, welcher die einzige Ursache ihres ganzen verlorenen Vermögens war; nicht einmal einen Vorwurf erlaubte sie sich, und die oft aufodernde Hitze der Uebrigen suchte sie selbst mit den Worten niederzuschlagen: „Er ist ein Mensch, wohl auch ein Familienvater: was konnte ihm fremdes Geld gegen den Werth seines eigenen Lebens seyn?“ sich selbst aber gab sie in der begangenen Unvorsichtigkeit ihres Gesändnisses alle Schuld.

Unter solchen Empfindungen langte man am Mittag auf der letzten Station vor Leipzig an. Als man während des Pferdewechsels ausgefliegen war, drängte sich der Jude heimlich zu Julien, und, indem er sie bat, ihm doch ja nicht zu zürnen und zu verzeihen, drang er in sie, ihm doch ihren Aufenthaltsort in Leipzig anzugeben. Sie nannte das Kaufmann Kleinschmidtsche Haus, und versicherte ihn, daß, so schmerzlich ihr auch der Verlust von 500 Rthlr. seyn müsse, sie doch keinen Groll auf ihn hab.

Als man nun, zur Abfahrt bereit, den Wagen bestieg, war der Jude verschwunden. Niemand hatte ihn gesehen, und als er auf mehrmaliges Rufen nicht antwortete, sagte der erbohte Kondukteur: „Den hat der Teufel schon geholt; Postillon fahr zu!“

Das Verschwinden des Juden, welcher doch bis Leipzig in der Postkarte eingeschrieben war und bereits seinen Platz bezahlt hatte, übrigens, außer einem kleinen Mäntchen, welches er umgehangen hatte, keine Equipage auf dem Wagen besaß, gab Stoff zur Unterhaltung unter welcher endlich der Wagen in Leipzig ankam.

Im sonderbaren Wechsel froher und trauriger Empfindungen eilte nun Julie dem Kleinschmidtschen Hause zu, welches nun einzig all ihre Freude umschloß.

Laut tönte der Willkommenruf des Hauses der Ankommenden entgegen. Unsere Julie! riefen die Kinder. — Meine geliebte Julie! rief der entzückte August, und schloß sie in seine Arme. — Auch Herr Kleinschmidt und seine Gattin mischten sich freudig in den Julien umgebenden Kreis. Kaum ihrer Empfindungen mächtig, erzählte sie nun die traurige Geschichte ihres erlittenen Verlustes. Innige Theilnahme stand auf allen Gesichtern, nur August rief sie umarmend aus: „O meine Julie! was ist dieser Verlust gegen die Summe des Lebensglücks, welches die Liebe und Freundschaft uns bietet!“ Er entdeckte ihr nun, wie sein edler Prinzipal in ihrer Abwesenheit ihm einen Antheil in seiner Handlung gegeben, und durch hinlänglichen Vorschuss in den Stand gesetzt habe, ihr ein heiteres Glück im Schooße eines genügsamen Lebens zu bereiten.

Dank durchdrungen küßten August und Julie ihrem Wohlthäter, dem Schöpfer ihres künftigen Glückes, die Hände, und seine liebevolle Gattin blickte segnend auf die Uebergelücklichen.

Am andern Morgen war die ganze Familie beim Frühstück versammelt, Julie hatte das mitgebrachte Spielgeräthe unter die Kinder vertheilt, die laut jubelnd an ihrem Halse hingen, da trat der Comptoir-Bediente in das Zimmer, überreichte Julien ein kleines versiegeltes Paket, das ein Unbenannter so eben im Comptoir für sie abgegeben.

Julie erbrach das Paket, und, welche Staunen ergriff sie und alle Umstehenden, als ihr ein Wechsel von 1000 Rthlr., auf ein großes Wechselhaus in Leipzig auf Sicht gestellt, nebst einem in einem schönen Saffian-Futteral liegenden Brillant-Ring in die Hände fiel. Noch wußte sie nicht wie ihr geschah, sie hielt es für einen Irrthum, besah die Adresse, und überzeugte sich, daß das Paket wirklich an sie gerichtet war. Unterdessen bemerkte August noch ein Blättchen Papier, welches hinter dem Wechsel angeheftet war, er öffnete es und las:

„Mademoiselle,
„Für Ihren erlittenen Verlust — 500 Rthlr.,
„für die ausgestandene Angst — 500 Rthlr.,
„und zum freundlichen Andenken des armen
„Juden, welcher jedoch nicht so arm ist als

er zu seyn schien, und welcher nur durch die An-
gabe Ihrer verborgenen Bantnoten sein Leben
und seine bei sich habende Edelsteine, 40,000
Rthlr. an Werth, aus den Händen der
Räuber retten konnte, empfangen Sie beige-
legten Ring. Möge er Sie zu Zeiten an die
woblgemeine Warnung, auf Reisen nicht
so offenherzig zu seyn, und an den schmutzi-
gen Juden erinnern, der für die zarte Scho-
nung seiner, als er in einem so häßlichen
Lichte stand; ewig seyn wird Ihr dankbarer
Aaron Levy."

Wer malt die Empfindungen, die sich auf
allen Gesichtern bei dieser Scene ausdrückten.
Freude, Staunen, Bewunderung lösten nach
und nach sich in den Glückwünschen auf,
welche von allen Lippen errötheten. Nichts stand
dem vollen Glück der Liebenden im Wege.
Der Tag ihrer nahen Verbindung wurde fest-
gesetzt. Die edle Familie feierte dieselbe durch
ein glänzendes Mahl, und Julie, des Festes
schön bekränzte Königin, ergriff das schäu-
mende Glas, hob es hoch und trank auf das
Wohl des dankbaren Aaron Levy, und Aller
die ihm gleichen.

Der verliebte Philosoph.

Um diese Erzählung zu verstehen, muß man
wissen, daß unter den Morgenländern, welchen
ihr Gesetz alle Glücksspiele untersagt, ein
Spiel gebräuchlich ist, welches oft mehrere
Wochen hindurch dauert. Es besteht darin,
daß man von der Person, mit welcher man
zu spielen sich entschlossen hat, nichts annimmt,
ohne das Wort Diadesté auszusprechen; und
davon hat dieß Spiel den Namen Diadesté
bekommen. Die spielenden Parteien wenden also
gegenseitig jede List an, einander die Verabredung,
die unter ihnen statt findet, vergessen zu ma-
chen, und wer es so spielen kann, daß sein
Gegner irgend etwas, es mag seyn was es
wolle, von ihm annimmt, ohne das verabredete
Wort auszusprechen, der hat gewonnen. Ein
Philosoph hatte eine weitläufige Sammlung
von allen Ränken aufgesetzt, deren sich das
andere Geschlecht zu bedienen weiß. Er trug
es beständig bei sich, und glaubte dadurch
gegen alle Künste dieses bezaubernden Geschlechts
in Sicherheit zu seyn. Auf einer Reise kam
er einst nahe bei dem Feld eines in der Wüste
wohnenden Arabers vorbei. Ein junges arabi-
sches Weib nöthigte ihn so höflich, sich in
ihrem Gezelt auszurufen, daß er sich nicht

enthalten konnte, ihr Anerbieten anzunehmen.
Der Mann dieser Frau war gerade abwe-
send. Kaum hatte sich der Philosoph gesetzt, so zog
er schon sein Buch hervor, um sich gegen die
Reize, die er zu fürchten anfing, in Sicher-
heit zu setzen, und las emsig darin. Die
Araberin, welche diese anscheinende Verach-
tung verdross, sagte zu ihm: „Das Buch muß
sehr unterhaltend seyn, weil es allein im Stande
ist, deine Aufmerksamkeit an sich zu ziehen.
Darf man fragen, wovon es handelt?“ „Ich
habe es selbst geschrieben,“ antwortete der
Philosoph; „es enthält Geheimnisse, welche
auszubreiten nicht rathsam ist.“ „Ich glaube,“
erwiderte sie, „daß man nur Bücher schreibe,
um sie bekannt zu machen. Wozu nützt, ge-
lehrt seyn, wenn man seine Kenntnisse ver-
schleßt. Dieß ist ein Raub an der menschlichen
Gesellschaft.“ — „Das gebe ich zu,“ versetzte
der Philosoph; „aber der Inhalt dieses Buches
ist nicht für Frauenzimmer...“ — „Du setzt
uns ja erstaunlich herunter,“ sagte die beleidi-
gte Frau; „der Prophet hat uns günstiger
behandelt, und uns nicht vom Paradiese aus-
geschlossen.“ Die abschlägige Antwort des
Philosophen machte ihre Neugierde noch mehr
rege; sie drang so sehr in ihn, daß er endlich
sagte: „Ich bin wirklich der Verfasser dieses
Buches, aber der Stoff dazu ist nicht von
mir. Es enthält alle die Ränke, welche die
Frauenzimmer erfunden haben. Es würde nicht
der Mühe werth seyn, euch ein eigenes Werk
vorzulesen.“ — „Wie? alle ohne Ausnahme,“
sprach die Frau. „Ja, alle,“ antwortete der
Philosoph: „und bloß dadurch, daß ich sie
studirt habe, habe ich gelernt, mich nicht vor
ihnen zu fürchten.“ „Gewiß ein sonderbares
Buch,“ versetzte sie lächelnd; „glaube mir,
großer Philosoph! du versuchst etwas Unmög-
liches; du willst Wasser in ein Sieb gießen.“
Die hüberische und rachsüchtige Araberin
lentte das Gespräch auf einen andern Gegen-
stand, und fing an, diesem seynwollenden Weisen
so feurige Blicke zu zuwerfen, daß er bald sein
Buch mit allen Ränken die es enthielt, ver-
gaß. Da war mein Philosoph der verliebteste
Mensch von der Welt, und er säumerte auch
nicht, es ihr zu gestehen. Die Araberin, welche
ganz entzückt war ihn ihrer Rache selbst ent-
gegenkommen zu sehen, stellte sich, als wenn
sie ihn anhörte. Er faßte schon die schmeichel-
haftesten Hoffnungen, als die junge Frau mit
einmal ihren Mann in der Ferne gewahr ward.
— „Wir sind verloren, sprach sie zu ihrem

neuen Liebhaber. Mein Mann wird uns überfallen, was wird aus mir werden? Er ist der eiferfüchtigste und wildeste Mann. Beim Namen des Propheten verberge dich in diesen Kasten."

Da der Philosoph keinen andern Ausweg sah, sich aus dieser schlimmen Sache zu ziehen, steckte er sich in den Kasten, die Frau schloß ihn zu, und nahm den Schlüssel zu sich. Sie gieng darauf zu ihrem Manne und brachte ihm sein Abendessen. Am Ende der Mahlzeit sah sie ihren Mann bei guter Laune, und sagte zu ihm: „Ich muß dir doch eine sonderbare Begebenheit erzählen. Heute kam in mein Gezelt eine Art von Philosoph, welcher vorgab, alle Betrügereien, deren unser Geschlecht fähig ist, in ein Buch gesammelt zu haben. Dieser unächte Weise redete mir auch von Liebe vor, ich hörte ihn an, er ist jung, liebenswürdig, feurig; du kamst noch zu rechter Zeit, um meine wankende Tugend aufrecht zu halten."

Man kann sich leicht die Wuth des Mannes bei diesen Worten vorstellen, der von Natur eiferfüchtig und hitzig war. Der Philosoph, der in seinem Kasten alles angehört hatte, verfluchte in seinem Herzen sein Buch, die Frauenzimmer und die Eiferfüchtigen. — „Wo ist der Verwegene?" sagte der Mann, „ich werde ihn meiner Rache aufopfern, oder auch dich selbst." — Das listige Weib zeigte ihm mit viel verstellter Kälte den Kasten, und reichte ihm den Schlüssel dazu. Im höchsten Zorn griff er hastig darnach. Als der Eiferfüchtige eben den Kasten öffnen wollte, rief sie mit einem großen Gelächter: bezahle mir, du hast Diadeste verloren; auf ein andermal sey weniger hitzig, und habe ein besseres Gedächtniß.

Der Mann hielt sich sehr glücklich, mit diesem blinden Lärm loszukommen, und gab seiner Frau den Schlüssel wieder. Er bezahlte ihr was sie wollte, und gieng fort; bat sie aber zu gleicher Zeit, ihm nicht wieder ähnliche Ursachen zur Furcht zu geben. Darauf zog die Frau den Philosophen aus dem Kasten hervor, wo er sich mehr todt als lebendig befand. „Herr Doktor," sagte sie zu ihm, „vergessen Sie diesen Streich nicht, er verdient einen Platz in ihrer Sammlung." —

Aus dem Arabischen.

Weil wir auf diesem Kapitel sind, wollen wir noch ein listiges Stückchen von einer Mamsell aus einer Aendenz erzählen, das auch in dem Verzeichnisse des Arabers einen Platz verdient.

Diese Mamsell hatte einen Liebhaber, der, weil er keinen Zutritt im Hause hatte, nur selten Gelegenheit fand, seine Geliebte zu sprechen; ein gegenseitiger Briefwechsel sollte den Schmerz der Trennung verläßen. Wer aber wird die Briefe abgeben? Die Diensboten sind dem Papa zugehan, ihnen ist nicht zu trauen. Die Mamsell hat bald einen sichern Liebesboten ausgemittelt: der Friseur des Papas ist gefällig, verschwiegen und geldgierig, an diesen wendet sie sich um so lieber, weil er zugleich auch der Friseur des Geliebten ist. Wie aber wird man ihm die Briefchen zustellen, wie von ihm in Empfang nehmen? Der Papa, ein Wittwer, hat stets ein wachbares Auge auf das liebe Töchterlein; dem Friseur, während seinen Verrichtungen ein Papier in die Hände zu spielen, geht nicht an, denn der Papa sitzt vor einem großen Spiegel; ihm im Hausgang beim Ein- oder Austritt aufpassen, würde bald verdächtig scheinen. Das sind große Hindernisse. Für ein verliebtes Mädchen gibt es aber keine unübersteigliche; sie weiß bald Rath, und die ehrwürdige Perrücke des Papas selbst muß ihr zur Briefkapsel dienen. Man trug damals noch Haarbeutel. Wenn Abends der Papa sich commod machte, hatte die Tochter das Amt, ihm die Perrücke abzunehmen und die Schlafhaube aufzusetzen. In diesem Haarbeutel fand sie jeden Abend ein Briefchen vom Geliebten, das der Friseur am Morgen hineinpracticirt hatte, und das der gute Papa den ganzen Tag, ohne etwas zu ahnen, mit sich herumgetragen hatte. Am Morgen legte sie ihre Antwort hinein, die der Friseur geschickt herausnahm und an seine Adresse beförderte.

Der Betrunkene in guter Gesellschaft.

In einem Dorfe Lothringens, dessen Namen wir noch verschweigen wollen, kam Abends ein Betrankener mit unsichern Schritten aus der Schenke, stolperte über einen Misthaufen und blieb dort liegen. Bald darauf bekam er Gesellschaft, denn mehrere Schweine des Ortes, die aus dem Walde von der Eichelweide Abends ins Dorf zurückkehrten, hatten sich dieses Plätzchen zur Liegerstatt auserkoren, und traulich streckten sie sich neben dem Betrankenen hin. Es wäre hier trefflicher wie je der Fall gewesen, zu singen: „Wo kann man besser sein als in dem Schoos der Seinen." Unser Trun-

tenbold, der vor ausgeschlafnem Rausche sich nicht weiter hätte tragen können, war so unbeweglich nicht, daß er nicht hin und wieder an einen seiner Kameraden stieß, der über die Ruhestörung ihn angrünzte. „Still, still, Alte, lalste der Betrunkene, der sich zu Hause bei seiner Frau im Werte währte, brumme nicht so; es soll in meinem Leben nimmer geschehen.“ — Ob er Wort gehalten, hat der hinkende Bote noch nicht erfahren.

Die Vernünftigen; ein Gespräch.

Die Vernünftigen (Arm in Arm): Nicht wahr, Brüderchen! wir sind so nüchtern wie ein Paar Quäcker.

Richtig! wir haben nur das Kommando über die Füße verloren, nicht über den Kopf. — (Gegen den Altkrois-Pfosten reinnend). Nun! hat der Tölpel keine Augen? — Betrunkener Gauch! —

Laß ihn! du siehst ja, er will mit uns ans Binden; er geht auf Zank aus.

Zank? Laß ihn ankommen! — Her mit dir, Schurke!

Marsch fort! der Vernünftige geht aus dem Wege.

Gut gesprochen, Brüderchen! — Und gelt! wir sind die Vernünftigen?

Versteht sich! — Aber laß uns auch vernünftig gehen, sonst fallen wir noch beide auf die Nase.

Wah! ein tüchtiger Hieb fällt nicht auf den ersten Kerl.

Falsch gesprochen! — Du willst sagen: ein erster Kerl fällt nicht auf den tüchtigen Hieb. Wieder falsch gesprochen! Ein erster Hieb — willst du sagen — fällt nicht auf den tüchtigen Kerl. — Gelt! so wär's richtig?

Zum Teufel, nein! Mir dünkt, es ist immer noch nicht wie es seyn soll. — Ein tüchtiger....

Laß gut seyn, Brüderchen! wir bringen's heute doch nicht zu Stande.

Wir müssen's zu Stande bringen! Halt einmal! — Ein tüchtiger Kerl fällt nicht.... (Sie parzeln beide in den Graben.)

Der hinkende Bote gieng den fideien Brüderchen, die von Schiltigheim kamen, hinten nach, und hat mit großer Lust das Gespräch angehört und zu Hause fleißig aufgezeichnet.

Beweis guter Erziehung in einem Landstädtchen des Niederrheins.

Im Niederrhein gibt es ein Städtchen, wo eine Gesellschaft Fremder nicht ungehuldet durchfahren kann. Ist dieß im neunzehnten Jahrhundert, im J. 1827, im gebildeten Elsaß wohl möglich? Der hinkende Bote könnte es nicht glauben, wenn er nicht mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört hätte, wie beim Durchfahren einer honetten Gesellschaft nach einem nahegelegenen viel besuchten Berge, die Buben und Mädchen auf der Straße dieselbe anschrien und ausjischten. Freilich waren es meist unverständige Kinder; wer hat sie aber dieß gelehrt? angeboren ist ihnen doch diese Ungezogenheit nicht. Mitunter gab es doch auch größere Schlingel, die sich nicht schämten in das Kindergeschrei mit einzustimmen, und durch ungebührliche Gebarden dasselbe noch zu überbieten. Der hinkende Bote wurde über und über roth vor Schaam über ein so rohes Betragen seiner Landeleute, wodurch er sich in die unwirthlichsten Gegenden Asiens oder Afrikas versezt glaubte, wo die Erscheinung eines Europäers allgemeines Hohngeschrei erregt. — Der hinkende Bote ist weit herumgereiset in Europa, ist sogar zu Trippstrill und in Krähwinkel gewesen, einen solchen Unfug hat er aber nirgends angetroffen als in gedachtem Städtchen, das er jedoch nicht nennen will, weil ohne Zweifel manch klügerer Einwohner desselben eine solche Albernheit mißbilliget.

Die passende Grabchrift.

Einem Organisten hatte man folgende Grabchrift auf seinen Leichenstein gesetzt: „Hier liegt N., der Organist. Er ist jetzt da, wo seine Musik von einer tausendmal bessern übertroffen wird.“ — Diese Grabchrift, so drollig sie war, gefiel doch einem alten Feuerwerker ausnehmend, und er verordnete daher in seinem Testamente, daß man ihm einst folgende Grabchrift setzen sollte: „Hier liegt B., der Feuerwerker. Er ist jetzt an einem Orte, wo sein Feuerwerk von einem tausendmal größern übertroffen wird.“

Vom Wahrsagen läßt sich wohl leben in der Welt, aber nicht vom Wahrheit sagen.